

fragwürdig; er verweist auf den Wikipedia-Artikel *Kugel (Gericht)*, aus dem hervorgeht, dass „Schalet“ ein Auflaufgericht mit Nudeln oder mit Kartoffeln ist. Man kann ernsthaft darüber streiten, welche Köstlichkeit der große deutsche Dichter im Sinne hatte. Kochrezepte für Tscholent sowie für andere beliebte Speisen finden wir in beiden hier besprochenen Büchern. Ebenso weiterführende Literatur. Fleischmanns Bücherliste ist wesentlich kleiner und leider nicht fehlerfrei. Der Autor von „*Jüdisches Gebet heute*“, 1986 in Israel gedruckt, heißt Chajim Halevy *Donin* (nicht Domin). In der nächsten Auflage sollte vielleicht auch auf Rabbiner Donins Buch „*Jüdisches Leben*“ (Zürich 1987) hingewiesen werden, das ein Kapitel über die Speisegesetze enthält.

Yizhak Ahren, Köln

Ivan Ivanji, „**Geister aus einer kleinen Stadt**“. Picus Verlag, Wien 2008. 200 Seiten.

Ivan Ivanji hat ein umfangreiches literarisches Werk geschaffen, richtig bekannt geworden ist er dadurch bisher nicht. Seit 1976 sind im deutschsprachigen Raum elf Romane erschienen, auf Serbisch sind es noch ein paar mehr. Ivanji, am 24. Januar 1929 in einer jüdischen Arztfamilie geboren und im dreisprachigen Banat aufgewachsen, kann ungarisch, deutsch und serbisch gleichermaßen gut sprechen und schreiben. Als Kind in Novi Sad verhaftet, überlebte Ivan Ivanji das Konzentrationslager Buchenwald. Danach studierte er in Belgrad Germanistik und arbeitete als Lehrer, Journalist, Verlagslektor, Dramaturg, Übersetzer und „*Titos Dolmetscher*“, so auch der Titel seiner jüngst erschienenen Erinnerungen. Darin schildert er seine Erlebnisse mit Politikern auf höchster Ebene der Diplomatie. Von 1974 bis 1978 arbeitete er als Botschaftsrat Jugoslawiens in Bonn, danach bis 1981 im jugoslawischen Außenministerium. Es schmerzt Ivanji, dass er mit diesem „Nebenprodukt“, wie er es nennt, mehr Aufmerksamkeit erlangte als durch seine literarischen Titel. Denn in Wahrheit schlug Ivanjis Herz immer für die Literatur. Von 1982 bis 1988 war er Generalsekretär des jugoslawischen Schriftstellerverbandes. Wiederholt hat er seine Erlebnisse unter der Nazi-herrschaft verarbeitet. So in seinem Roman „*Schattenspringen*“ (1993), in dem er die Erlebnisse eines 16-Jährigen am Ende des Zweiten Weltkrieges erzählt. Die Internierung im KZ Buchenwald und die Befreiung erlebt der

Erzähler als stiller Beobachter. In „*Der Aschenmensch von Buchenwald*“ (1999) lässt Ivanji einen Chor von 700 Stimmen miteinander sprechen, streiten, diskutieren, sich erinnern. Er schafft einen *Aschenmenschen* und gibt den Ermordeten damit eine Stimme. Und er stellt Fragen an die Gegenwart, schildert, wie die Geschichte dieses Ortes auf seine Bewohner heute wirkt, wie mit den historischen Ereignissen umgegangen wird, wie Schulkinder auf diesen Ort reagieren. Der *Aschenmensch* solle als Wolke über Weimar schweben und auf das Gewissen der Menschen drücken. Die Vergangenheit ist nicht tot, schreibt Ivanji, solange sich jemand daran erinnert. Mit diesem Roman schuf Ivanji eine Einheit aus erzählerischem Bericht, autobiografischen und authentischen Ereignissen und fiktiven Elementen.

Auch in seinem jüngsten Roman „*Geister aus einer kleinen Stadt*“ stehen die Ereignisse unter den Nazis im Mittelpunkt der Erzählung. Ivan Ivanji ist in einer solchen, hier namenlosen Kleinstadt im Banat groß geworden. Er befand sich auch im Januar 1942 in Novi Sad, als es dort zu den Massakern am Fluss kam. Und er fügt hinzu, dass in seiner Heimatstadt zweihundertachtundsiebzig Juden interniert worden seien – achtunddreißig von ihnen überlebten. Eine Zahl, die nicht erfunden ist, versichert er.

Ende der dreißiger Jahre leben die Menschen im Balkanstädtchen harmonisch und viele sogar glücklich miteinander, es wird ungarisch, serbisch und deutsch gesprochen. Juden, Orthodoxe und Nichtgläubige leben friedlich zusammen. Es ist kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges. Als deutsche Despoten in diese Idylle einfallen und auch hier ihre Helfershelfer finden, geraten alle Beziehungen durcheinander. Ivanji stellt verschiedene Lebensgeschichten nebeneinander und folgt diesen dann bis zum tragischen oder manches Mal auch glücklichen Ausgang. Der Roman endet mit der Spurensuche eines achtzigjährigen Davongekommenen. Nichts ist mehr so in der kleinen Stadt, wie er es in Erinnerung hatte – aber das sei ja ganz normal, kommentiert der Erzähler lakonisch.

Ivan Ivanji, der seit 1992 in Wien und Belgrad lebt, verfasst literarische Geschichtsschreibung, er hält untergegangene Bräuche und Figuren in seiner Literatur fest, er streift Gräuel und Massaker, er überliefert etwas von dem, was nicht mehr ist. Und all dies in einer leichten, eingängigen und anschaulichen Weise. Ivan Ivanji ist ein Literat, der noch zu entdecken ist.

Stefan Berkholz, Berlin